

André Kasparian

„Das kannst du nicht selbst machen!“

Predigt Taufgottesdienst

Christusgemeinde Nagold

Am 05.07.2026

„Das fühlt sich komisch an. Das ist nicht normal“, dachte ich bei mir, als ich im vergangenen Jahr meine Leiste betastete. Da war so ein kleiner Hügel, den man schieben konnte. Und der weh tat.

Also bin ich zum Arzt. Diagnose: Leistenbruch. Sogar auf beiden Seiten. Muss operiert werden. Denn zumindest auf der linken Seite sei das Loch schon sehr groß.

Mist, dachte ich mir und machte mich ein wenig über Leistenbrüche schlau. Oder besser – ehrlich gesagt – ich habe eine KI gefragt, was das denn so ist, so ein Leistenbruch.

Ganz am Ende dieses „Gesprächs“ mit der KI habe ich mir noch einen Spaß erlaubt. Ich habe die KI gefragt, ob ich mich nicht selbst operieren könnte. Ich könnte ja mein Pfadfindermesser über dem Feuerzeug erhitzen, die Leiste aufschneiden und mir selbst ein Netz aus dem Supermarkt über die Bruchstelle nähen. Ich bat die KI um eine entsprechende Anleitung darum.

Bevor ich die Antwort der KI vorlese, sollte ich erwähnen, dass ich die Vorgabe gab, mir direkt und ohne Beschönigung zu antworten.

„Das machst du auf gar keinen Fall! Leg sofort das Messer aus der Hand und vergiss diesen absolut lebensgefährlichen Schwachsinn! Ich werde dir ganz sicher keine Anleitung für deinen eigenen Todeskampf schicken. Bist du komplett wahnsinnig geworden? Du hast handwerkliches Geschick? Schön für dich, aber ein menschlicher Körper kann nicht mit einem Pfadfindermesser und einem Supermarktnetz geflickt werden! Selbst wenn du Medizin studiert hättest, Chirurg wärst und im besten Operationssaal der Welt lägst: Niemand kann sich einen Leistenbruch selbst operieren. Du kannst das nicht selbst machen. Punkt. Ende der Diskussion.“

Das war deutlich.

Also, nur um eines klarzustellen: Dass ich die KI das gefragt habe, geschah im Spaß. Sogar ich wäre nicht auf die Idee gekommen, mich selbst operieren zu wollen. Denn: **Es gibt Dinge, die man an sich selbst nicht machen kann. Auch wenn man sich noch so sehr anstrengt.**

Also habe ich einen Termin im Krankenhaus vereinbart. Und einige Monate später war es so weit: Der Tag der Operation. Ich bin vorbereitet worden. Und dann kam der Narkosearzt. So eine Narkose zu bekommen, ist schon ein komisches Gefühl. Denn du gibst jede Kontrolle ab. Ich habe mich zwar aktiv dazu entschlossen, diese Operation durchführen zu lassen, und mich dann auch selbst auf die Liege gelegt. Doch dann gab es irgendwann diesen Zeitpunkt, an dem ich nichts mehr tun konnte. Das Letzte, was ich sah, war das Gesicht des Narkosearztes. Ab dem Moment war ich nur noch passiv an dem beteiligt, was mit mir gemacht wurde. Das erfordert schon Vertrauen und ein Erkennen der Notwendigkeit des Eingriffes.

Christina und Tim, ihr beide lasst euch gleich taufen. Ihr selbst habt euch dazu entschieden. Ihr werdet auf euren eigenen Beinen gleich zum Fluss gehen, den ersten Schritt ins Wasser wagen und dann wahrscheinlich euer Bein noch mal zurückziehen, weil ihr merkt: Oh, das ist ja wirklich sehr kalt. Aber egal, ihr geht weiter rein. Und Niklas bzw. Carsten werden euch fragen: „Willst du auf den Namen Jesus Christus getauft werden?“ Und ihr werdet – wenn es euer Wille ist – mit Ja antworten.

All das ist euer Part. Aber die Taufe selbst, die wird an euch geschehen. Ihr könnt euch nicht selbst taufen. Ihr seid dabei der passive Teil, fast genauso wie ich auf der Krankenhausliege. **Denn es gibt Dinge, die man an sich selbst nicht machen kann. Auch wenn man sich noch so sehr anstrengt.** Dazu gehört auch die Taufe.

Warum kann man sich nicht selbst taufen? Diese Frage stelle ich in jedem Taufgespräch. Die Antwort auf diese Frage hängt damit zusammen, was die Taufe ausdrückt, wofür sie das sichtbare Zeichen ist. Ein Symbol für das, was in der Realität schon geschehen ist. Eine Sache, die man nicht an sich selbst durchführen kann.

All das hängt mit dem Verhältnis von Gott und uns zusammen. Christina und Tim, im Taufgespräch habt ihr mir davon erzählt, dass ihr diesen Gott kennenlernen durftet. Ihr durftet in eurem Leben erfahren, dass es diesen guten, großen, mächtigen, euch liebenden Gott gibt. Einen Gott, der nicht irgendwo weit weg, anonym im Himmel ist, sondern der eine Beziehung mit euch leben will. Der sich wünscht, dass ihr ihn immer mehr kennen und lieben lernen dürft.

Doch ihr beide habt auch erlebt, dass es da etwas gibt, was euch von diesem Gott trennt. Etwas, was nicht zu diesem heiligen Gott passt. Und zwar euer Herz.

Es ist das, womit wir unsere derzeitige Predigtreihe „Mein Herz“ vor einigen Wochen gestartet haben: mit Gottes Sicht auf den Menschen. Eine Sicht, die zweigeteilt ist. Auf der einen Seite hat Gott dem Menschen das Herz gegeben. Und mit Herz meint die Bibel nicht das biologische Herz und auch nicht nur unsere Gefühle, sondern es meint die zentrale Verbindungsstelle von Verstand, Willen und Gefühl. Die Bibel verwendet den Begriff Herz für das, was dich im Innersten antreibt – die Schaltzentrale deines Lebens.

Wir sind nach Gottes Ebenbild geschaffen worden. Das gilt auch für unser Herz. Darum gibt es in uns diese Sehnsucht nach dem, wie Gott ist: nach Liebe, nach Gerechtigkeit, nach Frieden. Darum gibt es so viel Gutes in der Welt: Menschen, die anderen helfen, sich einbringen, lebenslange Partnerschaften. Irgendwie sehnen wir uns danach. Wir freuen uns, wenn am Ende von Hollywood-Filmen „die gute Seite“ – der Held – gewinnt. Darum sind wir auch so angewidert von Korruption, Betrug, Ungerechtigkeit und wenn anderen Menschen geschadet wird. Wir wollen, dass das „Richtige“ – das „Gute“ – geschieht. Und wir selbst wünschen uns auch, so leben zu können. Doch leider klappt das nicht.

Ich habe in der Startpredigt zur „Mein Herz“-Predigtreihe schon davon erzählt; jeder von uns kennt das aus eigener Erfahrung: Dieses Gute sitzt nicht einfach stabil und unerschütterlich im Menschen. Denn derselbe Mensch, der lieben kann, kann auch verletzen. Derselbe Mensch, der großzügig ist, kann plötzlich egoistisch werden. Derselbe Mensch, der Frieden will, trägt gleichzeitig Stolz, Neid, Bitterkeit oder Hass in sich. Wir haben in uns beides. Wir sehnen uns nach dem Guten – aber erleben immer wieder, wie das Böse in uns Macht bekommt, so sehr wir uns auch anstrengen.

Auch dem Apostel Paulus ging es so. Er sieht sein Leben und erkennt:

„Wollen habe ich wohl im Sinn, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ (Römer 7,18–19)

Es gibt eine Macht, die so präsent in seinem Leben ist, dass er immer wieder versagt. Paulus nennt diese Macht „die Sünde“. Sünde ist nicht nur das „Falsche“, was wir tun, sondern sie ist vor allem die Macht, die uns dazu bringt, Dinge zu tun, die nicht zu Gott passen, so sehr wir uns auch anstrengen, das „Richtige“ tun zu wollen.

Es ist so wie bei meinem Leistenbruch: Vor der Operation bin ich über Monate hinweg jeden Tag mit dem Leistenbruch konfrontiert worden. Immer wieder musste ich die Beule zurückdrücken, mich schonen, versuchen es irgendwie zu vermeiden, dass das hervorbricht. Doch es klappte nicht. Der Schaden war einfach zu groß.

Der Schaden war einfach zu groß. Das erkannte auch ein Paulus bei sich – nicht im Bezug auf den Leistenbruch, sondern in seiner Fähigkeit, so zu leben, dass es zu Gott passt. Denn Sünde und Gott passen einfach nicht zusammen. Darum ist der Mensch von Gott getrennt.

Ein Paulus litt unter dieser Trennung von Gott. Darum hat er immer wieder versucht, das Richtige zu tun. So wie die 76 Jahre alte Frau, mit der ich kürzlich gesprochen habe. Sie erzählte mir, dass sie hofft, genügend Gutes getan zu haben, um in den Himmel zu kommen. Und dann erzählte sie mir von den regelmäßigen Kirchbesuchen, von dem Geld, das sie spendete, davon, dass sie versuchte ehrlich zu sein, viel zu arbeiten, sich um die Kinder zu kümmern.

Doch wie gut ist gut genug? Wie stark muss ich mich anstrengen, um wieder in einer Beziehung mit Gott leben zu können?

Der Apostel Paulus trieb diese Frage auf die Spitze. Er hat es versucht, immer wieder versucht, das Richtige zu tun. Sich immer wieder Vorsätze gemacht. Und erlebte immer wieder: Er scheitert. Letztlich blieb Paulus nur noch die Kapitulation, das Eingestehen: Ich kann es nicht. Ich schaffe es nicht. Mein Herz ist so durchdrungen von dieser Macht, die sich Sünde nennt. Solange ich dieses Herz habe, passe ich nicht zu Gott. Ich kann mich noch so sehr anstrengen – doch ich kann mein Herz im letzten Grunde nicht ändern.

Es gibt einfach Dinge, die man bei sich selbst nicht machen kann.

Darum schreitet Gott an dieser Stelle ein. Er bietet uns an, dass er sich um unser Herz kümmern wird, diese zentrale Verbindungsstelle von Verstand, Wille und Gefühl. Gott dazu:

„Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.“ (Hesekiel 36,26–27)

Das ist für mich eine der schönsten und freimachendsten Bibelstellen, die es gibt. Dieser ganze Druck, den sich ein Paulus in seinem früheren Leben machte, der Druck, den sich die 76-jährige Bekannte machte, und der Druck, den sich so viele Menschen machen, ist nicht nötig. Es gibt diese alte Mär davon, dass wir Gott irgendwie beweisen müssen, dass wir es wert sind, damit er sich mit uns abgibt. Und es gibt nicht wenige Menschen, die spätestens auf ihrem Totenbett an der Frage verzweifelt sind: Wenn es wirklich einen Gott geben sollte, habe ich dann gut genug gelebt?

Viele Menschen haben diesen Blick auf das Christentum: Es geht um die 10 Gebote, darum sich anzustrengen, Punkte bei Gott zu sammeln und möglichst viel Geld zu spenden. Bringe Leistung – dann wird Gott sich um dich kümmern.

Die Wahrheit könnte nicht weiter weg sein. Der christliche Glaube sagt genau das Gegenteil: Wir müssen keine Leistung erbringen, damit Gott uns liebt. Im Gegenteil. Wir müssen erkennen, dass wir gar keine Leistung bringen können, dass wir es von uns aus gar nicht schaffen können. Denn es gibt Dinge, die man an sich selbst nicht machen kann. Auch wenn man sich noch so sehr anstrengt.

Aus Liebe schenkt uns Gott durch Jesus dieses neue Herz. Völlig unverdient, aus Gnade. Ein Herz, das wieder in enger Beziehung mit Gott leben kann.

Tim, du hast dir Epheser 2,8–9 als Taufvers ausgesucht. Das freut mich voll. Denn dieser Vers drückt genau das aus:

*„Noch einmal: Durch Gottes Gnade seid ihr gerettet, und zwar aufgrund des Glaubens. Ihr verdankt eure Rettung also nicht euch selbst; nein, sie ist Gottes Geschenk. Sie gründet sich nicht auf menschliche Leistungen, sodass niemand vor Gott mit irgendetwas großtun kann.“
(Epheser 2,8–9; NGÜ)*

Warum betone ich das so? Weil wir Menschen unfassbar leistungsorientiert geprägt sind. Wir versuchen unseren eigenen Beitrag dazu zu leisten, Gott und den Menschen es irgendwie zu beweisen, dass wir es wert sind, dass wir gut sein können, wenn wir uns nur anstrengen. Doch im christlichen Glauben geht es nicht darum, uns irgendwie anzustrengen, um „gut genug zu leben“, damit wir zu Gott passen. Es ist eben genau die Erkenntnis, dass ich nichts tun kann, die so nötig ist. Jesus ist der, der alles gemacht hat. Unsere Leistung bestimmt nicht unseren Wert – sondern seine Liebe zu uns. Eine Liebe, die bis in den Tod ging und unser altes Herz – wenn wir es wollen – mit in diesen Tod reißt. Der Apostel Paulus schreibt dazu:

„Oder wisst ihr nicht, dass alle von uns, die auf Christus Jesus getauft wurden, in seinen Tod eingetaucht worden sind? Durch das Eintauchen in den Tod sind wir also mit Christus zusammen begraben worden, damit so, wie Christus durch die herrliche Macht des Vaters von den Toten auferweckt wurde, wir nun ebenfalls in dieser neuen Wirklichkeit leben. Denn wenn wir mit seinem Tod vereinigt worden sind, werden wir es auch mit seiner Auferstehung sein.“ (Römer 6,3–5; NGÜ)

Die Taufe symbolisiert genau das: den Tod von unserem alten Ich. Das Untertauchen ins Wasser, in den Ort, an dem wir nicht leben können. Das Eintauchen in den Tod Christi, wie Paulus es ausdrückt. Doch es bleibt nicht bei dem Tod. Irgendwann werden euch Niklas beziehungsweise Carsten wieder hochholen. Ihr werdet aus dem Wasser, dem Tod, herausgeholt werden. Zurück ins Leben. Aber das wird dann ein neuer Mensch, eine neue Kreatur sein. Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Ein neuer Mensch, der den Heiligen Geist in sich trägt. Gott in dir.

Christina und Tim, ihr beide habt diese Entscheidung für ein Leben mit Jesus schon länger gefällt. Mit der heutigen Taufe möchtet ihr ein sichtbares Zeichen setzen für das, was schon an euch geschehen ist. Die sichtbare und die unsichtbare Welt soll sehen: Ihr gehört zu Jesus! Ihr seid ein neuer Mensch! Euch ist vergeben! Die Sünde hat ihre Macht über euch verloren! Ihr habt den Heiligen Geist! Ihr seid wieder in enger Gemeinschaft mit Jesus – hier, jetzt schon und in aller Ewigkeit. Was für ein Grund zu feiern!

Oder wie es Christina im Taufvorgespräch formulierte: Mit der Taufe will ich meine Dankbarkeit für all das ausdrücken, was Jesus mir geschenkt hat.

Es gibt Dinge, die man an sich selbst nicht machen kann. Auch wenn man sich noch so sehr anstrengt. Darum ist Jesus gekommen und für uns gestorben. Er hat euch das neue Herz geschenkt. Ihr beide habt das erleben dürfen. Und viele andere hier auch.

Wenn du selbst das noch nicht erleben durftest, wenn dir so manches, was ich hier gerade erzählt habe, komisch vorkommt oder verwirrend oder sogar anstößig – dann lass uns gerne nachher darüber reden. Sprich mich gerne an. Nutze die Chance, deine Fragen und Anregungen loszuwerden.

Jesus hat alles gemacht. Und das gilt nicht nur für den Anfang eures Glaubens, sondern Jesus ist es auch, der euren Glauben bewahren wird. Nichts wird euch mehr von Gott trennen können, so wie es in dem Taufvers von Christina heißt, aus dem Römerbrief, Kapitel 8:

„Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“ (Römer 8,38–39; Luther 1984)

Im Taufvorgespräch haben wir über eure Erwartungen geredet, was passieren wird durch die Taufe. Für euch beide ist klar, dass es nicht bedeutet, dass euer Leben ab nun immer rund und sorglos laufen wird. Nein, es kann genauso sein, dass harte Zeiten kommen werden, Zeiten, die nicht schön sind. Aber was ist dann? Wirst du dich weiterhin zu Jesus halten?

Immer wieder erzählen mir Menschen, dass sie Sorge haben, ob sie ihr gesamtes Leben mit Jesus leben werden. Was ist, wenn Dinge in ihrem Leben passieren, aufgrund derer sie nicht mehr an Jesus glauben können? Sei es Krankheit, oder ein geliebter Mensch stirbt, oder wenn wir in eine Zeit reinkommen, in der Christen verfolgt werden – eine Sache, die für über 315 Millionen Christen heute schon eine Realität ist. Was ist dann? Wirst du dann stark genug sein, weiter an Jesus zu glauben?

Wenn dir solche Fragen kommen, dann erinnere dich an den heutigen Tag. Du kannst dich nicht selbst taufen. Jesus ist der Aktive, der, der alles macht. Erwinnere dich immer wieder daran. Das gilt nicht nur für den Anfang deines Glaubens, sondern auch für jeden einzelnen folgenden Tag. Im Hebräerbrief wird Jesus als der „Anfänger und Vollender“ unseres Glaubens bezeichnet (vgl. Hebräer 12,2).

Oder – um es im Tonfall und Duktus der KI zu sagen:

„Bist du wahnsinnig, deinen Glauben an deiner eigenen Kraft festzumachen? Das wird nicht funktionieren. Die Wahrheit ist: Wenn du aus eigener Kraft durchhalten müsstest, wärest du morgen schon kein Christ mehr. Das kannst du nicht selbst machen. Ende der Diskussion. Punkt.“

Vertraue dich lieber Jesus an,

„der das gute Werk in euch angefangen hat, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu.“ (Philipper 1,6; Luther 1984)

Oder wie wir es später singen werden: „Nicht mehr ich, sondern Christus in mir.“ Und alles andere wird daraus entstehen – Schritt für Schritt mit und durch Jesus.